

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinz Jahrenbrach, Düsseldorf, Glockstraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 14

Düsseldorf, den 3. April 1926.

Versandort Krefeld

## = 1901 = 25 Jahre = 1926 = Zentralverband christl. Textilarbeiter Deutschlands.

Am 1. April 1901 erfolgte der Zusammenschluß der einzelnen christlichen Textilarbeiterorganisationen zum „Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands“. Es sind mithin am 1. April d. J. 25 Jahre ins Land gegangen seit dem Tage, wo der Grundstein gelegt wurde zu der zentralen christlichen Textilarbeiterberufsorganisation in ihrer jetzigen Form. Fast könnte es so scheinen, als ob wir Textilarbeiter verhältnismäßig viel später als wie die Kollegen unserer Bruderverbände den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erkannt hätten. Dem ist aber durchaus nicht so. Ganz im Gegenteil, gerade die Textilarbeiter waren es, die schon gleich nach der Gründung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands — dieser ersten christlichen Gewerkschaft in Deutschland — sich auf gleicher Grundlage zusammenschlossen wie die Kollegen vom Bergbau. Der einzige Unterschied bestand nur darin, daß wir Textiler einige Jahre länger die Form der bezirklichen Organisation beibehielten als wie die Kollegen unserer Bruderverbände, die sich früher als wie wir für die Form der Zentralisation entschieden.

Die meisten christlichen Bruderverbände wurden schon zu Pfingsten 1899, bei Gelegenheit des ersten christlichen Gewerkschaftskongresses zu Mainz gegründet. Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands konnte darum auch bereits vor zwei Jahren zu Köln aus Anlaß dieses 25-jährigen Bestehens der christlichen Gewerkschaften eine überaus eindrucksvolle Erinnerungsfestveranstaltung feiern. Wenn unser Verband erst heute auf ein Vierteljahrhundert überaus erfolgreichen Wirkens zurückblicken kann, so erklärt sich das aus der Tatsache, daß die zu Pfingsten 1899 schon bestehenden lokalen und bezirklichen christlichen Textilarbeitervereinigungen von Aachen, Eupen, M.-Glabbach, Krefeld und Hocholt erst in einer am 28. Oktober 1900 in Köln stattgefundenen Delegiertenversammlung mit 19 gegen 2 Stimmen die Verschmelzung zum Zentralverband beschlossen. Dieser Zusammenschluß zum Einheitsverbande ist dann praktisch erst am 1. April 1901 in Erscheinung getreten. Außer dem Verbande in Düren, der sich am 1. Oktober 1901, und dem Landesverbande Bayern, der sich am 1. Februar 1902 anschloß, traten sofort alle Verbände bei. Beim Zusammenschluß zur Zentrale zählte der Zentralverband am 1. April 1901 12 545 Mitglieder.

Die Notwendigkeit einer engeren Fühlungnahme der einzelnen Bezirks- und Lokalverbände zur Lösung gemeinsamer Aufgaben war von den führenden Kollegen schon vor der Schaffung der Zentralorganisation erkannt worden. Der christlich-soziale Textilarbeiterverband für Aachen, Burscheid und Umgegend veranstaltete bei Gelegenheit seines ersten Stiftungsfestes im Februar 1898 eine soziale Konferenz, an der führende Personen aus den christlichen Berufsverbänden, sowie christliche Sozialpolitiker teilnahmen. Kollege Kappels-Aachen, ein alter Vorkämpfer der christlichen Textilarbeiterbewegung, schilderte in einem Vortrage die traurige Lage der Textilarbeiter. August Brust, der Führer des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, sprach über die christlich-soziale Organisation im allgemeinen und die christlichen Gewerkschaften im besonderen. Als das wichtigste Ergebnis dieser Führertagung kann ein Beschluß auf Einberufung eines Delegiertentages der christlich-sozialen Verbände Deutschlands angesehen werden.

Der Beschluß gab in der nächsten Zeit Anlaß, die Organisationsfrage und die Organisationsform in den führenden Kreisen lebhaft zu erörtern. Bei den Vorbereitungen und auf den im Dezember gleichen Jahres veranstalteten Konferenzen, die für Norddeutschland in Köln, für Süddeutschland in Ulm tagten, lernten sich die Führer der christlichen Textilarbeiterverbände noch näher kennen. Auf Beschluß dieser Konferenzen erfolgte für Pfingsten 1899 die Einberufung des ersten Kongresses der christlichen Gewerkschaften nach Mainz. Die daselbst beschlossenen Leitfäden legten die Zusammenfassung gleichartiger Gewerkschaften zu zentralen Berufsverbänden als zweckmäßigste Organisationsform fest. Der Beschluß gab erneut Anlaß zur Beratung eines engeren Zusammenschlusses der bestehenden Textilarbeiterverbände. Diese Beratungen fanden bereits während des Kongresses statt. Zahlreiche Schwierigkeiten stellten sich in den Weg. Die westdeutschen Verbände bildeten zuerst ein loses Kartell, die „Zentrale der christlichen Textilarbeiter Westdeutschlands“. Sie stand unter dem Vorsitz von Heinrich Schönbrenner-Düren. Hauptaufgaben dieser Zentrale waren zunächst Gründung einer zentralen Streikunterstützungskasse, und die Herausgabe einer gemeinsamen Fachzeitung für die westdeutschen Verbände. Diese Fachzeitung erschien am 1. Oktober 1899 unter dem Titel „Der christliche Textilarbeiter“.

Auf dem 2. Kongreß der christlichen Gewerkschaften an Pfingsten 1900 zu Frankfurt am Main verständigten sich die anwesenden Vertreter der Textilarbeiterverbände auf Einsetzung einer aus den Vorständen der einzelnen Verbände bestehenden Kommission, die ein einheitliches Statut auszuarbeiten sollte. Die angenommene Entschliessung forderte gleichzeitig die straffere Zusammenfassung der Verbände. Der Zentralisationsgedanke brach sich schließlich impulsiv Bahn, und so kam es denn am 1. April 1901 zur Vereinigung aller westdeutschen Verbände zum „Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands“.

Das erste Vierteljahrhundert christlicher Textilarbeiterverband war ein überaus harter und mühevoller Aufstieg. Aber trotz der größten Schwierigkeiten ist der Verband groß und stark geworden. Nur wenige Zahlen mögen das hier veranschaulichen. Trotz Weltkrieg und Inflation, und trotz der unerhörtesten Unterdrückungsversuche durch die Arbeitgeber und deren Verbände, wie auch durch die Sozialdemokratie, stieg die Mitgliedsziffer unseres Verbandes von 12 545 bei der Gründung im Jahre 1901 auf 88 509 im Jahre 1925. In derselben Zeit stiegen die Jahreseinnahmen von M 80 500 auf M 615 312. Die Jahresausgaben von M 54 224 auf 382 807. Das Verbandsvermögen in bar betrug 1901 M 26 286, Mitte 1925 M 667 339.

Das erfolgreiche Wirken des Verbandes für die Mitglieder kommt nur ganz unvollkommen darin zum Ausdruck, daß der Verband als Tarifvertragskontrahent bei dem Abschluß von 65 Verträgen Ende 1925 mitgewirkt hat. Diese Verträge gelten für 440 914 Textilarbeiter, die in 4710 Betrieben beschäftigt sind. Gerade in den Jahren nach der Stabilisierung der Geldwährung ist der Verband unausgesetzt und mit Erfolg bemüht gewesen, eine Aufbesserung der völlig unzureichenden Löhne der Textilarbeiter durchzusetzen. Nachfolgende vergleichende Uebersicht über die tariflichen Stundenlöhne aus den wichtigsten Tarifgebieten zeigt das zur Genüge:

Tarifgebiet	Tariflicher Stundenlohn der Facharbeiter					
	männlich			weiblich		
	Jan. 24	Dez. 25	Steigerung %	Jan. 24	Dez. 25	Steigerung %
Krefeld	44	57,2	30	40	50,6	26,5
M.-Glabbach	45,4	60,6	33,5	45,4	60,6	33,5
Aachen	46	63	37	46	63	37
Reichsheim	44	57	30	44	57	30
Rheinland	35	59	68,6	30	49	63
Eichsfeld	36	56,4	57	25	40,8	63
Südhannover	35,6	57	60	24	39,7	65
Reichenbach (Schlesien)	26	44	70	19,5	33	70
Niederlausitz	38	52,9	39	30	42,5	41
Pfalschen	36,5	51,9	42	33,5	45,9	40
Südbayern	38,5	58,8	53	38,5	58,8	53
Nordbayern	34,8	57,2	64	34,8	57,2	64
Württemberg	37,1	67,2	81	27,8	50,4	82
Baden	33,5	54,8	64	32,5	50,8	57
Durchschnittliche Steigerung			52			51,8

Tarifgebiet	Tariflicher Stundenlohn der Hilfsarbeiter					
	männlich			weiblich		
	Jan. 24	Dez. 25	Steigerung %	Jan. 24	Dez. 25	Steigerung %
Krefeld	34	49	44	29	42,5	46,5
M.-Glabbach	40,8	51	25	30,8	38	23,3
Aachen	36	52,5	45	22	36	64
Reichsheim	40	54	35	30	41	36,6
Rheinland	30	51	70	26	42	61,5
Eichsfeld	30	47	56	21	34	62
Südhannover	31	49,5	60	21	34,6	65
Reichenbach						
Schlesien	25	42,4	70	18,5	31,4	70
Niederlausitz	31,5	45,5	44,4	25	36,7	47
Pfalschen	35	43,8	25,1	27	33,4	24
Südbayern	32,1	53,5	65,6	23,5	39	66,6
Nordbayern	30	51	70	21,7	38,3	76
Württemberg	33	57	73	24,7	42,7	73
Baden	32	51	60	23	38	74
Durchschnittliche Steigerung			53,2			56,4

Das ist eine nachweisbare Lohnsteigerung von durchschnittlich 55 Prozent. Diese Ziffern zeigen aber nur einen Teil der Verbändserfolge. Sehr viele Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses, Beseitigung von Mißständen, bessere Behandlung der Arbeiter, Erleichterungen bei der Arbeit usw. lassen sich ziffernmäßig gar nicht ausdrücken. Der Verband hat darüber hinaus seinen Mitgliedern nicht nur eine wirksame Vertretung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Interessen geboten. Er hat auch ganz ansehnliche Summen ausbezahlt in Form von Unterstützungen bei Streiks, Maßregelungen, Arbeitslosigkeit, Krankheit, in Notfällen und bei Sterbefällen. Gerade in der gegenwärtigen Zeit einer ganz schlimmen Krise gewährt er tausenden von Mitgliedern die Erwerbslosenunterstützung. Die Beträge, die der Verband allein für diesen Zweck auswendet, machen Woche für Woche viele tausende Mark aus.

Auf diese erfolgreiche praktische Arbeit unseres Verbandes im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens können wir heute stolz und freudig zurückblicken. Eine reiche Fülle von Arbeit — vornehmlich von gewerkschaftlicher Kleinarbeit — wurde in den zurückliegenden 25 Jahren geleistet. Nur wer selbst mitten in dieser Gewerkschaftsarbeit gestanden, kann ermessen, was die wenigen oben angeführten Zahlen bedeuten. Sie sind ein Beweis für das rege gewerkschaftliche Leben in unserer Organisation. Sie beweisen ferner, daß in unserem Verbande stets ein gutes Einvernehmen zwischen Mitgliedern und Führern bestanden hat und auch noch besteht. Ohne dieses Vertrauensverhältnis kann keine Bewegung bestehen. Nur der aufopferungsvollen und selbstlosen Mitarbeit zahlreicher Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute in bald 500 Ortsgruppen ist es zu danken, wenn heute unser Verband innerlich gefestigt dasteht und nach außen hin eine achtunggebietende Stellung einnimmt, sowohl in der Gesamtbewegung als wie auch in der deutschen Textilwirtschaft.

Der Verband könnte somit mit Recht die Erinnerung an die Grundsteinlegung vor 25 Jahren feierlich begehen. Die leitenden Instanzen des Verbandes haben aber im Hinblick auf die derzeitige überaus ungünstige Wirtschaftslage von einer Feier ganz abgesehen. Im August dieses Jahres soll dagegen in jener Stadt, wo sich zuerst die Textilarbeiter auf der Grundlage einer christlichen Weltanschauung zu einem Verbande zusammenschlossen, eine größere öffentliche Kundgebung stattfinden. Diese Stadt ist die alte Kaiser- und Krönungsstadt Aachen. Hoffentlich tritt bis zum Herbst dieses Jahres eine recht günstige Beseitigung der Geschäftslage auch in unserer Textilindustrie ein, und wird es dann vielen Ortsgruppen, vor allem jenen aus dem Westen Deutschlands, möglich sein, die Aachener Kundgebung mit Vertretern zahlreich zu beschicken. Das wäre umso mehr zu wünschen, als Ende dieses Jahres 30 Jahre seit

Gründung des ersten christlichen Textilarbeiterverbandes des Christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes für Aachen, Düren und Umgebung vergangen sind. Und ein weiteres Jubiläum kann noch in diesem Jahre gefeiert werden. Schon im Sommer vorigen Jahres wurden es 25 Jahre, daß eine christliche Textilarbeiter-Internationale geschaffen wurde. Die erste Internationale Konferenz christlicher Textilarbeiterverbände fand nämlich am 29. Juni 1900 in Aachen statt. Bei der Kundgebung, die am 21. und 22. August dieses Jahres in Aachen stattfand, wird dieses dreifachen Jubiläums gedacht werden.

Das erste Vierteljahrhundert Verbandsarbeit kann uns mit Genugtuung und stolzer Freude erfüllen. Es muß uns aber auch erfüllen mit dem Mut zur Erreichung noch höherer Ziele. Mit der Größe des Verbandes wachsen seine Aufgaben. Damit müssen auch die Mittel zur Lösung der Verbandsaufgaben gleichen Schritt halten. Sie müssen immer mit der Bedeutung des Verbandes und mit seinen größeren Aufgaben im Einklang stehen. Wie bisher, so wird es auch in Zukunft von der Einsicht, von der richtigen Erkenntnis und von dem Opferwillen der Mitglieder abhängen, ob unser Verband auch weiterhin ein mächtiges Bollwerk bleiben wird zum Schutze der Textilarbeiterschaft. Für Führer und für Mitglieder gilt es darum, in der kommenden Zeit in erhöhtem Maße, den Verband weiter auszubauen und ihn zahlenmäßig und finanziell stark zu gestalten.

Vorwärts! sei darum unsere Parole! Vorwärts! lautet allgemein das Feldgeschrei in der Weltgeschichte. In dieser geht es überall unaufhaltsam vorwärts. Nur den Wollenden gleiten die Schicksale. Den Nichtwollenden schleppen sie mit sich. Wohl oder übel. Vorwärts lautet nun einmal die Parole alles zeitlichen Werdens. Vorwärts sei darum auch die Parole für unsere Gewerkschaftsarbeit!

### Die Textilindustrie im Ruhrtal.

Die Bedeutung des Ruhrgebietes für unser deutsches Wirtschaftsleben hat sich in den letzten Jahren immer mehr gezeigt. Wird doch dieses große Industriegebiet mit Recht als das Herz der deutschen Wirtschaft betrachtet. Daß in diesem Gebiet ein Bezirk vorhanden ist, in dem die Textilindustrie seit 2-300 Jahren eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist dem größten Teil unseres deutschen Volkes weniger bekannt. Dieser Bezirk bildet ein gewisses Gebiet innerhalb des Kohlengebietes und erstreckt sich durch das Ruhrtal von Kupferdreh über Werden bis Kettwig und ist infolge seiner herrlichen Naturschönheiten ein beliebter Ausflugsort für die Bewohner des Industriegebietes.

In den vorhin genannten Orten bestehen alte eingesehene Firmen, u. a. Firma Gebr. Colsmann, Kupferdreh, Werden, Feintuchwerke vorm. Fortmann & Sijmann, Werden und die Firma Joh. Wilh. Scheidt, Kettwig, die ausschließlich Webwaren, Spez. Herren- und Damentuche, Seidenwebwaren und zum Teil auch baumwollene Futterstoffe herstellen. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war in diesen Textilwerken in der Vorkriegszeit wie es vielfach überall in Deutschland üblich war. Rechte durfte der Arbeiter nicht beanspruchen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man sagen, daß, wenn ein Arbeiter, der mit allem einverstanden war und sich mal in seiner größten Not und Verzweiflung bittend an den Unternehmer wandte und diesen demütig um ein Almosen bat, daß man ihm das Almosen nicht verweigerte. Vielfach wird der Gedanke maßgebend gewesen sein, den Arbeiter noch tiefer in das Abhängigkeitsgefühl zu dringen.

Die Tuchweber von Werden waren schon vor über 200 Jahren in einem sogenannten Weberverein und dem Gewerkschaftsverein vereint, die gleich den früheren Handwerkerzünften aufgebaut waren. Aus diesem Weber- und Gewerkschaftsverein ist die Ortsgruppe Werden unseres Verbandes später entstanden, und können wir auch heute noch diese Ortsgruppe als eine der stabilsten Ortsgruppen unseres Verbandes betrachten.

Kämpfe sind in dem Ruhrgebiet auch in früheren Jahren wiederholt geführt worden, ganz besonders hart hat feinerzeit ein Kampf bei der Firma Gebr. Colsmann, Kupferdreh, geübt, wo man unter allen Umständen, koste es, was es wolle, den Gewerkschaftsge danken zerstoßen wollte, das leider auch beinahe gelungen ist. Bis heute sind die Folgen davon noch nicht ganz verschwunden.

Nach der Revolution, wo der Organisationsgedanke modern wurde, hat auch die Arbeiterschaft dieses Bezirks sich resios den Gewerkschaften angeschlossen. Leider ist aber nach der Stabilisierung der Geldwährung ein großer Teil der Arbeiterschaft, mit Ausnahme von Werden, wieder fahnenflüchtig geworden. Die Firma Joh. Wilh. Scheidt, Kettwig, beliebt es seit längerer Zeit wieder, den gelben Werkverein groß zu züchten und scheut hierfür kein Opfer. Bis heute sind die Betriebsratsmitglieder, die vor dem großen Textilarbeiterstreik im Jahre 1924 die Interessen der Belegschaft stets gut vertreten haben, noch nicht wieder eingestellt und müssen nach auswärts in Arbeit gehen oder sind zum Teil auch heute noch arbeitslos.

Ein Teil der Arbeiterschaft, der dem gelben Werkverein angehört, hatte schon im vergangenen Jahre den traurigen Mut, eine Vorschlagsliste zur Betriebsratswahl aufzustellen. Bei Entlassungen, die heute auch hier wie überall üblich sind, glaubt sich ein großer Teil der Arbeiterschaft nur davon retten zu können, wenn er sich dem gelben Werkverein anschließt. Der geringste Grund nach Gewerkschaftsangehörigkeit birgt bei der Firma Joh. Wilh. Scheidt für den Arbeiter eine große Gefahr in sich. Es ist tief bedauerlich, wenn einer Firma von Weltreue es beliebt, solche Methoden bei ihrer Arbeiterschaft anzuwenden. Allem Anschein nach hat die Firma Joh. Wilh. Scheidt in den Jahren von 1918 bis 1922 nichts gelernt. Was nicht gerade die Betriebe und Bezirke, die in der Vorkriegszeit die Brutstätten der gelben Werkvereine waren, nachher die Hochburgen des Radikalismus und Kommunismus? Jeder selbstbewußte und aufrechte Arbeiter muß es ablehnen, einer solchen Junst von Kriechern und Spießhülsern beizutreten. Es wäre der Firma Joh. Wilh. Scheidt dringend zu empfehlen, ihre Opferbereitschaft in andere Bahnen zu lenken und sich weniger um diese Kriecherorganisationen zu kümmern.

Es ist die höchste Zeit, daß die Arbeiterschaft sich endlich aufrafft gegen ein solches Gebahren. Das Vorgehen der Firma Joh. Wilh. Scheidt, Kettwig, scheint schon Gemacht zu haben, besonders bei der Firma Gebr. Colsmann, Kupferdreh. Laut des Tarifvertrages für die Breitreiberei ist der Arbeitgeber verpflichtet, beim Stillstand des zweiten Stuhles den halben Stundenlohn für den stillstehenden Stuhl zu bezahlen. Bei dem augenblicklich schwachen Geschäftsgang wird den Weibern gesagt, wenn sie noch organisiert seien, müßten sie feiern, da die Firma nur die Lohnorganisierten beschäftigen könnte, weil diese bei Stillstand des zweiten Stuhles keinen Anspruch auf Bezahlung machten. Durch ein solches Vorgehen will man die gesamte Arbeiterschaft müde machen und von dem gewerkschaftlichen Gedanken abbringen. In dem Ziel, die Gewerkschaften zu zerlegen, ist das Unternehmertum sich einig. Wann wird mal wieder die Zeit kommen, wo die Arbeiterschaft in der Gesamtheit dieses erkennt?

Wir rufen deshalb nicht nur unsern Mitgliedern, sondern der gesamten Arbeiterschaft von Kettwig, Kupferdreh und Werden zu: Schließt wieder fester die Reihen, sorgt für eine feste geschlossene Organisation. Diese ist in der jetzigen Zeit ganz besonders notwendig. Sucht die Charakter- und Rückgratlosigkeit heraus und wählt diese in euren Betriebsrat. Nur ein Betriebsrat, der sich stützen kann auf die gewerkschaftliche Organisation, ist in der Lage, einem Unternehmertum entgegen zu treten. Diese Herrschaften glauben heute wieder, ein unbefchränktes Allein herrschertum ausüben zu können.

### Dennoch gesteigerte Spartätigkeit.

Zu recht interessanten Betrachtungen geben jeweils die statistischen Angaben der verschiedensten Sparinstitute Anlaß. In diesen Tagen wurden neben anderen Verlautbarungen auch die Summen der preussischen Spareinlagen für den Monat November bekanntgegeben. Danach haben diese Spareinlagen oftmals die Willkürbewegungen übergriffen. Seitigen sind sie um 526 Millionen auf 1061,12 Millionen Mark Ende des Jahres 1922 war erst ein Betrag von 404,1 Millionen zu verzeichnen und Ende Mai waren es 742,9 Millionen. Mit diesen Zahlen wird

eine wesentliche Steigerung der Spartätigkeit erwiesen. Gemessen an frühere Veröffentlichungen wird auch in den übrigen Gebieten des Reiches eine entsprechend ähnliche Entwicklung verzeichnet werden können. Erfreulicherweise geben aber diese Zahlen auch Zeugnis davon, daß trotz der schwierigen Wirtschaftslage ansehnliche Summen wieder der Wirtschaft zugeführt werden können. Das ist recht so. Haben die gegenwärtigen schlechten Wirtschaftsverhältnisse ihre Hauptursache in der Kapitalknappheit, in der Kreditnot, so ist umso mehr erforderlich, die mühsigen Gelder wieder in der Wirtschaft wirksam werden zu lassen. Das ist der Ruf, der in letzter Zeit so oft in den deutschen Ländern widerhallt: Neubildung von Kapital auch durch gesteigerte Spartätigkeit. Die Sparer sollen ihre Gelder wieder durch die Sparinstitute in die Wirtschaft hineinflechten. Die Spargroßen müssen mobilisiert werden. Grundfalsch wäre es, Spargelder in häuslichen Verstecken brach liegen zu lassen.

Mit Hilfe der Spargelder muß eine Besserung der Wirtschaftsverhältnisse angestrebt werden. So gewinnt das Sparproblem auch für jene unserer Volksgenossen an Bedeutung, die gegenwärtig unter den Wirtschaftsnöten besonders zu leiden haben. Ihnen klingen ja vielfach die Mahnungen zur Spartätigkeit wie blutiger Hohn. Das große Meer der Arbeitslosen, der Kurzarbeiter mögen in dieser Zeit ihre besonderen Anschauungen haben über die Spartätigkeit. Die professionellen Sparer, die vor dieser Zeit vorgebeugt haben, werden jetzt die günstige Wirkung ihrer Spartätigkeit wohlthuend verspüren. Jene aber, die in besseren Zeiten nicht für irgend eine Spartätigkeit zu haben waren, werden jetzt erst recht für solche mahnende Erörterungen nur ein kühles Lächeln aufbringen.

Und doch gewinnt für alle Arbeitnehmer mehr und mehr das Sparproblem an Bedeutung. Gar manche der deutschen Sparinstitute könnten ausreichende Beweise dafür erbringen, daß unter den Sparern auch die festen Lohn- und Gehaltsempfänger in starkem Maße vertreten sind. Wollen nun die Lohn- und Gehaltsempfänger, die mehr denn 70 Prozent unseres deutschen Volkes ausmachen, sich jeglichen Einflusses auf die Verwendung ihrer Spargelder begeben? Ist es damit genug getan, daß die Spargelder möglichst sicher und gutverzinst angelegt werden? Unendlich wichtiger ist es, auf die Verwendung der Spargelder entscheidend Einfluss ausüben zu können. Denken wir an die Vorkriegszeit. Wie hat da mit den 20 Milliarden Mark Spareinlagen gewirtschaftet werden können. Die Arbeitnehmer haben in harten Kämpfen um ihre nackte Existenz ringen müssen. Die Spargelder der Arbeitnehmer wurden in Form von Krediten wieder den sog. Wirtschaftsträgern zugeführt. Dabei hatten auch jene den Nutzen davon, die mit am eifrigsten um die Niedrighaltung der Arbeitnehmerkraft bemüht waren. Bei Wirtschaftskämpfen wurden die Spargroschen der Arbeitnehmer an einer Seite in die Sparschaffer hineingetragen, und an der anderen Seite gingen sie wieder hinaus, um die Gegner der Arbeitnehmer im Kampfe zu stärken.

Kunmehr wird „der organisierte Einsatz der Sparkraft als bewegtes Mittel im gewerkschaftlichen Kampfe um die Befreiung der Lohnarbeit“ erstrebt. Arbeitnehmerbanken organisieren die Sparkraft und den Einsatz in der Wirtschaft. Für die christlich-nationalen Arbeitnehmerkraft kommt hier die Deutsche Volksbank, Akt.-Ges. in Essen, in Betracht. Sie wurde als Sparbank dieser Arbeitnehmergruppen gegründet mit ganz bestimmten sozialen Aufgaben. Soziale Verwendbarkeit der Spargelder ist daher auch hier in erster Linie vorgegeben. — Förderung und Unterstützung der wirtschaftlichen Unternehmungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft ist beispielsweise ein sehr gewichtiges Mittel hierbei. Greifen wir zur Illustration nur einmal die Konsum- und Produktionsbewegung heraus. In letzter Zeit hat die fruchtbringende Wirksamkeit dieser Bewegung eine recht deutliche Beleuchtung erfahren. Anlässlich der letzten sog. Preislenkungsaktion der Regierung wurde in einer Besprechung mit den Vertretern der organisierten Verbraucher regierungsgestiftet festgestellt, daß nach dem statistischen Material der Regierung die Konsumgenossenschaften 5 Prozent unter den Preisen des privaten Handels lagen. Bei einem Umsatz der deutschen Genossenschaften von rund 1 Milliarde Reichsmark errechnet der Generaldirektor des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, Peter Schöck, in „Der Deutsche“ (Nr. 248 1923) hieraus eine Verbilligung der Bedarfsüter um 100 Millionen Mark im Jahre. 5 Prozent billiger wie der private Handel und 5 Prozent Rückvergütung, ergeben 100 Millionen Mark. Ein gewaltiger Erfolg der organisierten Konsumkraft.

### Osterblumen.

Ostern war nahe, nur ein paar Tage der Leidenswoche trennten noch von dem hohen Feste.

Martha Leinert war froh, O, sie wollte sich die Feiertage schon festlich gestalten.

Blumen würde sie in ihr hübsches Stübchen stellen, gelbe, leuchtende Märzbecher, die das Volk „Osterblumen“ nennt.

Und ausschliefen würde sie sicher, fort aus der drückenden Enge des Alltags; denn Martha Leinert liebte die Blumen, die Natur, die Freiheit und Schönheit und haßte die Enge und das Häßliche.

Aber eine tatlose Träumerin war sie deshalb nicht, sie griff schon zu, wo's not tat, und an der Arbeitsstelle, im Verein und in der Gewerkschaft tat sie ihre Pflicht.

Nur an daheim dachte sie nicht gern, da war — Die Stiene schritt in ihr Sinn, es war Feiertagabend.

Unten am Fabrikhof aber wartete ein blasser Großstadtjunge auf sie und schob ihr mit einem eiligen: „Da“ einen angepöckelten Zettel in die Hand.

Widerwillig nahm sie ihn.

„Von wem ist das?“ fragte das Mädchen.

„Von alten Leinert“, rief der Junge, stieß einen gelenden Biff aus und rannte einem Wagen nach, an den er sich hing.

Martha aber las: „Komme mal zu mir, Dein Vater.“

Die Gefährtinnen umdrängten sie.

„Hast du einen Liebesbrief bekommen?“

„Ist das wegen der Ostertiere?“

Die Gefragnete schüttelte den Kopf und steckte den Zettel mechanisch in die Manteltasche.

Was mochte er von ihr wollen? Ob er krank war? Das hätte ihr doch die Anna, ihre Schwester, mitteilen können.

Zwei Jahre war's jetzt her, seit Martha Leinert von Hause fort war. Die Mutter, die stets Unermüdete, war gestorben, O, Martha fühlte noch die Leere, die sie hinterlassen und die öde Traurigkeit, die in der Wohnung nistete, aus der sie fortgegangen. Der stets kränkelnde Vater war noch mürrischer und verstimmt wie sonst.

Und sie sehnste sich fort. Sonne wollte sie haben, daheim war's soviel Schall.

Und Martha Leinert hatte einen Plan.

Ihre Schwester Anna, die damals noch zu Hause war, wollte heiraten. Aber die Wohnungnot.

Eines Abends lagen die drei beim Abendbrot und der Vater war bester Laune.

„Hör mal Vater“, hatte sie ihm vorgeschlagen. „Wenn du der Anna zwei Zimmer abtreten würdest, da könnte sie Hochzeit machen. Sie würde dafür nach dir sehen und dein eigenes Zimmer besorgen.“

Ihre Schwester war jubelnd aufgeprungen.

„O Vaterchen, wenn da das tun möchtest! Und gut fällt du es haben, Vater, wir werden alles für dich tun.“

„Ja“, sagte der alte Mann nachdenklich, „ich käme mit dem einen Raum aus, wo bleibt die Martha aber?“

Die aber hatte schnell entgegnet: „Ich miete mir ein möbliertes Zimmer in der Nähe der Arbeitsstelle, ich habe ohnehin einen so weiten Weg.“

So war alles gekommen. Leichten Herzens war das junge Mädchen fortgezogen. Anna sorgte ja für den Vater, und ihre fünf verheirateten Brüder ließen ihn auch nicht im Stich; das hatten sie ja bei Vaters Beererdigung ihm gelobt.

Anfangs war Martha noch jeden Sonntag nach Hause gegangen. Dann nahm das Berufs- und Vereinsleben sie oft in Beschlag, und ihr Sehnen nach Sonne und Licht trieb sie hinaus.

Da kam heute der Zettel. Der ließ ihr keine Ruhe. Was mochte der Vater nur haben?

Sie mußte gleich gehen.

Sie fand den alten Mann wieder im Sessel sitzen. Seine linke Hand war dick verbunden, da hatte ihn wohl mal wieder die böse Gicht gepackt.

„Ich habe mir gedacht, daß du wieder krank bist“, sagte Martha nach der ersten Begrüßung.

„Aber wie fonderbar du aussehst, Vater, so ungepflegt. Und das Zimmer, wie festlich. Sorgt Anna denn nicht mehr für dich?“

Sie öffnete das Fenster und ließ die mit Tabakrauch gesättigte Luft heraus.

„Ja, hier ist viel Staub und Rauch, Kind, deshalb habe ich dir den Jungen aus dem Hause mit dem Zettel geschickt. Ich wollte dich bitten, hier vor den Feiertagen ein wenig zu putzen.“

Zornig fuhr das Mädchen auf: „Und die Anna, was tut denn die?“

Sie hat das kleine Kind und ist während den Feiertagen verreist“, begnügigte der Vater. „Sie ist schon fort. Ueberhaupt hat sie jetzt wenig Zeit.“

„Ich komme morgen und schaffe hier Ordnung“, entschied Martha.

Dabei war ein großes Bewundern in ihr, daß der alte Vater, trotzdem es ihm nicht gut zu gehen schien, so wenig mürrisch war.

Sie brach lacht über seine kranke Hand.

Da nahm sie seine gültigen Finger ihre gefunden, und bittend sagte er:

„Weibe ein wenig, hier ist es so einsam.“

Dann erzählte er seiner Jungfrau: „Reißt du, die Jungens, keine Brüder, kommen auch nicht mehr. Die Anna hat nämlich für mich bei der Stadt einen Antrag auf Unterstützung gestellt. Keine Sozialrenten reicht ja nicht weit, und die Zeiten sind schlecht. Da hat man denn die Söhne herangezogen. Aber sie wollen sich. So, sie haben ja auch so wenig.“

Martha wollte wieder aufstehen, da fiel ihr die eigene Väterhand ein, und sie blieb stehen.

Eine Schauer ging durch den dünnen Körper des alten Mannes. Da ging das Mädchen eilends und schloß das Fenster und sah nach dem herabgebrannten Feuer.

„Ja, Gnadenbrot essen müssen ist bitter“, sagte die milde, zittige Stimme weiter. „Eigentlich müßte ich's ja längst gewohnt sein. Ich habe schon für's „Gnadenbrot“ arbeiten müssen. Und doch sind sieben Kinder dabei groß geworden.“

„Ich war im besten Mannesalter, als mich ein schwerer Gelenkrheumatismus darnieder warf. Ein Herzleiden war die Folge, das mir schwere Arbeit unmöglich machte. Der häufigen Anfälle wegen war mein Bleiben an einer Arbeitsstelle nirgendso lange. Da hörte ich von einem Anfänger in der Textilbranche. Der hatte zwei elementare, ganz veralteten Systems. Den bat ich um Arbeit. Ich bekam sie und dafür wöchentlich 15 M. Lohn, weil ich ja schon Invalide sei.“

Als ich eintrat, war schon so ein armer Kerl wie ich da beschäftigt, der fast die gleichen Lebensschicksale hatte, wie ich. Wir beide und ein paar christlich gestimmte fleißige Mädchen haben nun geschafft. Nicht lange, und es kamen neue Riemenzüge hinzu. Unermüdet bin ich die weiten Wege gegangen, denn unsere Arbeitsstelle war indessen noch weiter verlegt worden. Jahr um Jahr habe ich geschafft für 15 M., denn ich hatte doch sieben Kinder. Gätte keine Mutter nicht mitverdient, so wäre es uns schlimm ergangen.“

Einmal, um die Weihnachtszeit, habe ich meinem Prinzipal um eine kleine Aufbesserung des Lohnes gebeten. Da kam ich schon an: Ich behäme ohnehin schon das Gnadenbrot.

Sieh, Kind, das Wort hat mich gemutmt, daran habe ich geschleppt, wie ich meinen schwachen Körper oft geschleppt habe. Das hat mich so bitter und oft so ungerecht auch gegen deine Mutter gemacht. Und doch müssen die „Gnadenbrotesser“ und die braven Mädchen, von denen auch jedes ein häusliches Leid trug, nicht müßig gewesen sein. Heute hat der Anfänger von damals eine große Fabrik mit langgestreckten Schöben.“

Tiefes, kindliches Mitleid quoll in Martha auf, als sie den Vater für die Nacht besorgt hatte, und weinend ging sie heim. Zum ersten Mal hatte sie in ihres Vaters Seele geblickt und vieles, vieles war ihr klar geworden.

Als aber die Osterföhne in des alten Leinert Stübchen schien, fand sie nur Ordnung und Feiertaglichkeit darin.

Vom Tische leuchtete ein Strauß Osterblumen in Anmut und Schönheit.

Wie schmuck die züchtige Martha alles hergerichtet hatte, wie verflochten und sonnig das Gesicht des Greises war.

Jetzt huschte ein Schatten darüber.

„Wenn die Jungens nur wieder gut sein wollten“, meinte er. „Laß sie nur, sie werden's schon“, sagte das resolute Mädchen. „Du ziehst deinen Antrag bei der Stadt zurück. Mir brauchen die Jungens nicht. Ich ziehe wieder zu dir. Das Speisezimmer oben steht nur vor allem Gerümpel, den werfen wir hinaus, und ich richte mich dort ein. So geht es, Vater, und wir brauchen die Ändern nicht.“

Der volle Klang der Wocden setzte gerade ein, und dorthin ging die Antwort des alten Mannes unter.

Martha aber stand mit glücklichem Gesicht am Tisch und schaute verjöhnt auf die Osterblumen.

Die im Reichsverband der Konsumvereine zusammengefaßten Vereine haben die „Großverkaufs- und Produktionsgesellschaft“ die Gopag, gegründet. Neben der großzügigen Organisation des Einkaufs und der Warenvermittlung an die Konsumvereine hat die Gopag aber auch die Eigenproduktion bereits stark in die Hand genommen. Trotz kurzen Bestehens hat die Gopag bereits ihre Fleischfabrik, eine Seifenfabrik, Tabak- und Zigarrenfabrik, Kaffeebrennerei, Buchdruckerei und Buchbinderei. So wird das Ziel der Konsumgenossenschaften, „die breiten Schichten der Verbraucher durch Zusammenfassung in der Genossenschaftsbewegung zum Hersteller und zum Verteiler ihrer eigenen Bedarfsgüter“ zu erreichen gesucht. „Dieses Ziel bedeutet Ausschaltung überflüssiger Zwischenglieder und Aufbau einer neuen profitlosen Wirtschaft durch die Verbraucher selbst.“ Wird nun mit Hilfe der organisierten Sparkraft auch diese Bewegung gefördert und unterstützt, so werden sich auch hier die sozialen Erfolge zeigen.

Gesteigerte Sparfähigkeit ist also so betrachtet für die Arbeiterklasse von unübersehbarer Wichtigkeit. In der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung wird man sich deshalb auch immer mehr mit diesen Dingen auseinandersetzen haben. Auch der letzte Groschen der Arbeitnehmer soll diesen Zwecken dienlich gemacht werden. Deshalb weitestgehende Organisation des Sparverkehrs bei der Deutschen Volksbank. In allen Orten mit christlich-nationaler Arbeiterbewegung müssen Annahmestellen für diesen Sparverkehr errichtet werden. Zuverlässige Mitarbeiter aus den Kreisen der organisierten Arbeiterklasse müssen sich hier im Interesse der großen Arbeiterklasse zur Verfügung stellen. Einzelsparer können Einzahlungen mittels Zahlkarten an die Deutsche Volksbank.

### Die Leistungen der Krankenversicherung.

#### I. Leistungen im allgemeinen.

Der Anspruch auf die Leistungen der Krankenversicherung besteht bei Erfüllung bestimmter gesetzlicher und auch sachungsmäßiger Voraussetzungen. Diese sind im Notfalle:

1. Die Mitgliedschaft bei einer Krankenkasse,
  2. Der Eintritt des Versicherungsfalles (Versicherungsfall ist Krankheit, Niederkunft, Tod),
  3. In Ausnahmefällen die Erfüllung einer Wartzeit.
- Anspruchsberechtigt ist immer, auch bei der Familienhilfe, der Versicherte selbst. Nur beim Sterbegeld und bei der Wochenhilfe gelten Ausnahmen.

Die Leistungen der Krankenversicherung sind, wie alle Leistungen der Sozialversicherung, keine öffentlichen Armenunterstützungen. Sie zerfallen in Regel- und Mehrleistungen. Die Regelleistungen sind diejenigen Leistungen, die die Krankenkasse gewähren muß; Mehrleistungen kann die Kasse gewähren, wenn sie in der Satzung festgelegt sind. Für Mehrleistungen kann die Kasse eine Wartzeit bis zu sechs Monaten einführen. Diese Wartzeit gilt aber nicht für solche Versicherte, die binnen der letzten 12 Monate bereits für mindestens sechs Monate Anspruch auf Mehrleistungen einer anderen Kasse haben. Anspruch auf die Regelleistungen hat jeder Versicherte ohne Rücksicht auf die Dauer seiner Mitgliedschaft. Auch wenn er am ersten Tage der Mitgliedschaft erkrankt und noch keine Beiträge geleistet hat, besteht der Anspruch. Es darf sich aber nicht um einen missglückten Arbeitsversuch handeln, d. h. die Krankheit darf nicht schon vorher in solchem Maße bestanden haben, daß sie die Verrichtung der Arbeit behinderte und der Versicherte Arbeiten von wirtschaftlicher Bedeutung nicht zu leisten vermochte.

Teilen wir die Leistungen allgemein in Regel- und Mehrleistungen ein, so können wir sie weiter gliedern nach der einzelnen Art der Leistung und zwar in Krankenhilfe, Wochenhilfe, Sterbegeld, Familienhilfe.

Jede dieser Leistungsarten besteht (mit Ausnahme des Sterbegeldes) aus Bar- und Sachleistungen.

#### II. Die Krankenhilfe.

Als Krankenhilfe wird (nach § 182 R.V.O.) gewährt:

1. Krankpflege vom Beginne der Krankheit an; sie umfaßt ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, sowie Brillen, Bruchbänder und anderen kleineren Heilmitteln, und
2. Krankengeld in Höhe des halben Grundlohnes für jeden Kalendertag, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht; es wird vom vierten Krankentage an, wenn aber die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage ihres Eintritts an gewährt.

Kurz gesagt umfaßt die Krankenhilfe also Krankpflege (Sachleistung) und Krankengeld (Barleistung). Krankpflege ist vom Beginn der Krankheit an zu gewähren. Das Vorliegen einer Krankheit ist mithin Voraussetzung. Eine Krankheit im Sinne der Krankenversicherung liegt dann vor, wenn eine Störung des menschlichen Körpers eintritt, welche ärztliche Hilfe oder Gebrauch von Arzneien und Heilmitteln erforderlich macht oder Arbeitsunfähigkeit bedingt. Es muß sich aber um eine anormale Störung handeln. Altersschwäche, Schwangerschaft, Wochenbett sind keine Krankheiten in diesem Sinne, es ist demnach, daß Erscheinungen hinzutreten, die außergewöhnliche Beschwerden verursachen und eine Selbstbehandlung erfordern. Der anormale Körper- oder Geisteszustand muß (wenn keine Arbeitsunfähigkeit vorliegt) Krankenpflege erforderlich machen. Dies ist nicht der Fall bei angeborenen körperlichen Mißbildungen, wie Krüppelhaftigkeit, Fehlen eines Gliedes usw. Angeborenes Schielen beispielsweise ist keine Krankheit, es ist aber als Krankheit anzusehen, wenn das Schielen das Arbeiten verhindert oder erschwert. Die Kosten einer Schieloperation, die lediglich zur Beseitigung eines Schönheitsfehlers vorgenommen wird, braucht die Kasse nicht zu übernehmen.

Liegt eine Krankheit in dem umschriebenen Sinne vor, so wird Krankpflege vom Beginn der Krankheit an gewährt. Die Krankheit beginnt, wenn die Notwendigkeit ärztlicher Behandlung und des Gebrauches von Heilmitteln oder Arbeitsunfähigkeit eintritt. Der sachliche Befund des Arztes entscheidet. Es kommt nicht darauf an, ob und wann der Erkrankte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen oder sich bei der Kasse gemeldet hat.

Der wichtigste Bestandteil der Krankpflege ist die ärztliche Behandlung. Sie ist eine von einem approbierten Arzt oder Zahnarzt ausgehende, auf Heilung oder Milderung des Krankheitszustandes hinzielende Hilfe und umfaßt Hilfeleistungen anderer Personen, wie Wader, Hebammen, Heilbäder usw. nur dann, wenn der Arzt sie anordnet oder wenn in dringenden Fällen kein approbierter Arzt zugezogen werden kann. Die Kasse darf nur durch staatlich approbierte Ärzte ärztliche Behandlung gewähren. Nur bei Zahnkrankheiten, mit Ausschluß von Mund- und Riecherkrankheiten, kann mit Zustimmung des Versicherten die Behandlung auch durch Zahnmechaniker gewährt werden. Behandlung durch Naturheilkundige, Homöopathen oder sonstige Privatpersonen, welche Heilkunde ausüben, darf die Kasse nicht bewilligen. Die ärztliche Behandlung ist grundsätzlich in Natur zu gewähren. Eine Abfindung in Geld ist nicht zulässig. Der Grundsatz ist allerdings zweimal durchbrochen und zwar einmal im § 193 R.V.O., welcher bestimmt, daß die Zahlung der Kasse an Versicherte, die freiwillig Mitglieder der Kasse bleiben (Weiterversicherung), statt der Krankpflege einen Betrag in Höhe von mindestens des halben Krankengeldes dann zulässig kann, wenn sie sich nicht im Bezirk der Kasse oder des Versicherungsamtes aufhalten. Eine weitere Durchbrechung finden wir im § 370 R.V.O. Wird nämlich bei einer Krankenkasse die ärztliche Versorgung dadurch ernstlich gefährdet, daß die Kasse keinen Vertrag mit einer aus-

reichenden Zahl von Ärzten schließen kann, oder daß die Ärzte den Vertrag nicht einhalten, so kann die Kasse eine Ermächtigung einholen, statt der Krankenpflege eine bare Leistung bis zu zwei Drittel des Durchschnittsbetrags des gesetzlichen Krankengeldes zu gewähren.

Hier sei nur kurz erwähnt, daß die Krankenkassen nach § 368 R.V.O. verpflichtet sind, mit den zur Behandlung zugelassenen Ärzten schriftliche Verträge abzuschließen, und daß sie die Bezahlung anderer Ärzte (ausgenommen sind dringende Fälle), ablehnen können.

Zu den Kosten der ärztlichen Behandlung, welche die Krankenkasse zu übernehmen hat, gehören auch die Ausgaben, die entstehen, um die erforderliche ärztliche Behandlung überhaupt erst zu ermöglichen (die Kosten der notwendigen Reise zum Arzt, Bestellung eines Wagens, Telegramm oder Fernruf zwecks Herbeiführung eines Arztes usw.). Spezialärztliche Behandlung muß von der Kasse gewährt werden, wenn dies durch die besondere Art der Krankheit unbedingt erforderlich wird, oder wenn der zur Verfügung stehende Kassenarzt den besonderen Erfordernissen einer Behandlung nicht entspricht. Für die Frage, ob eine Spezialbehandlung notwendig ist, ist nicht der Wunsch des Kranken oder seiner Angehörigen maßgebend, sondern das Urteil des Kassenarztes oder des pflichtgemäße Ermessen der Kassenorgane. In vielen Orten besteht bezüglich dieser Frage vollständig freie Wahl, d. h. der Versicherte kann mit seinem Kranken(Kur)schein jeden zur Kassenpraxis zugelassenen Arzt, ob praktischer Arzt oder Spezialarzt, in Anspruch nehmen.

Die Krankenpflege umfaßt ferner Versorgung mit Arznei, d. h., die Kasse muß die notwendige Arznei gewähren und zwar ebenfalls in Natur. Ueber die dem Versicherten ausgehändigten Arzneibehältnisse kann der Vorstand der Krankenkasse verfügen. Er kann z. B. vorschreiben, daß die Versicherten bei Empfang eines Arzneigefäßes ein Pfand zu hinterlegen haben, das ihnen bei Rückgabe des Gefäßes zurückerstattet wird. Von den Kosten für Arznei haben die Versicherten nach § 182a R.V.O. in allen Fällen 10 Prozent selbst zu tragen. Ausnahmen von dieser Vorschrift hat der Reichsausschuß für Ärzte und Krankenkassen festgelegt.

Brillen und Bruchbänder sind neben den anderen Heilmitteln im Gesetz besonders hervorgehoben. Sie sind ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt zu gewähren, Brillen allerdings nur dann, wenn durch ihr Tragen ein Krankheitszustand der Augen gebessert werden soll. Sogenannte Schutzbrillen, die bei bestimmten Arbeiten zum Schutze gesunder Augen getragen werden, braucht die Kasse mithin nicht zu liefern. Heilmittel sind die zur Heilung oder Milderung des Krankheitszustandes oder zur Beseitigung der Arbeitsunfähigkeit dienenden sachlichen Mittel. Für „kleinere Heilmittel“ kann die Krankenkasse einen Höchstbetrag festsetzen, bis zu dessen Höhe die Kasse die Kosten dieser Heilmittel übernimmt. Zu größeren Heilmitteln kann die Kasse einen Zuschuß übernehmen.

### Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet im Monat März 1926.

Das Anstehen der Arbeitslosigkeit hat im Februar weiter angehalten. Vollarbeitslos waren 4342 männliche Mitglieder, 5294 weibliche Mitglieder, insgesamt 9636 Verbandsangehörige = 12 Prozent der Erfahrenen.

Damit sind wir ungefähr an den höchsten Stand der Arbeitslosigkeit der letzten fünf Jahre herangekommen. Nur in den Monaten Oktober und November 1923 hatten wir eine um zwei bis drei Prozent höhere Arbeitslosigkeit.

Die Zahl der Kurzarbeiter hat ebenfalls weiter zugenommen. Kurzarbeiter waren 12493 männliche Mitglieder, 21296 weibliche Mitglieder, insgesamt 33789 Verbandsangehörige = 42 Prozent der Erfahrenen. Das ist eine weitere Steigerung um 5 Prozent gegenüber dem Vormonat.

Die Auswirkung der von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Betroffenen in unserem Verbandsgebiet ist folgende:

Ortsbezirk	vollarbeitslos 12,2%	Kurzarbeit 55,0%
W. Gladbach	12,2%	55,0%
Nachen	9,5%	15,0%
Barmer	19,3%	43,3%
Westfalen	6,7%	36,0%
Hannover	5,0%	33,0%
Schlesien	11,5%	57,0%
Sachsen	11,4%	32,9%
Bayern	3,0%	61,5%
Württemberg	6,3%	81,7%
Baden	7,6%	82,8%

der erfahrenen Mitglieder.

Bei der Feststellung der Tatsache, daß 12 Prozent ganz arbeitslos und fast die Hälfte der Mitglieder Kurzarbeiter sind und keine oder sehr wenig Unterstützung erhalten, kommt uns so recht das große Elend und die Not zum Bewußtsein, die unter der Masse unserer Textilarbeiter herrscht. Hierbei ist ferner zu berücksichtigen, daß neben der doch nun schon ziemlich lange bestehenden Arbeitslosigkeit bis heute noch gar keine Anzeichen einer Besserung zu sehen sind. Was nützte es da viel, wenn die Regierung nach langem Drängen eine ganz minimale und durchaus unzureichende Erhöhung der Erwerbslosenrente einträte. Die Tatsache, daß die Arbeiter durch die lange Arbeitslosigkeit und ungenügende Unterstützung allmählich in eine dumpfe Gleichgültigkeit verfallen, die bei passender Gelegenheit sich in einem alles negierenden Geschimpfe auf alles und über alles Luft macht, läßt das Schlimmste für die nächste Zeit befürchten. Wir hoffen gerne, daß die Leute an verantwortlicher Stelle jetzt endlich dieser Situation gebührend Rechnung tragen. Was nützt uns alle Politik und alle kluge Diplomatie, wenn nicht gesorgt wird, daß dem größten Teile unseres Volkes die Fristung des nackten Lebens gesichert ist? Wir rufen von dieser Stelle aus der Regierung und besonders unseren Vertretern in den Parlamenten zu: Steht zurück alles das, was uns nicht auf den Knien brennt und helft mit, die große Volksnot zu lindern.

In der Berichterstattung wären diesmal nicht beteiligt die Sekretariate W. Gladbach und Hannover.

### Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

#### Arbeiterinnenrat.

In Nr. 6 unseres Verbandsorgans fand ich unter der Aufschrift „Einen Beitrag zum Kapitel Arbeiterinnenrat“ einen Bericht, der doch meine tiefste Entrüstung auslöste. Ich fragte mich: Wo ist denn da die Gewerbeinspektion? Wozu haben wir denn eine Gewerbeinspektion? In welchem Regierungsbezirk liegt denn der Betrieb, wo solche Gewebewidrigkeiten noch vorkommen? Ist denn dort keine Gewerbeinspektorin oder Gewerbeinspektorin, an die ihr euch wenden könnt? Aber da steigt mir ein Gedanke auf. Der Betrieb liegt ja weit in die Lande hinein, also weit von dem allsehenden Auge des Gesetzes. Mit solchen großen Verstoßen gegen den Gewerbebeschütz käme man in einem Betriebe der Großstadt nicht durch. Damit will ich aber garnicht sagen, daß in den Betrieben der Großstadt alles geschieht, um das kostbare Leben der Arbeiterinnen zu schützen. Zur Kenntnis meiner lieben Kollegen und Kolleginnen will ich euch etwas aus dem Betriebe erzählen, wo ich beschäftigt bin. Denkt euch, ich arbeite schon lange in einem großen Betriebe. Das Werk gehört unter einem geeinten Titel vier Fabrikanten. Diese vier Fabrikanten kannten keinen anderen Gedanken, als möglichst schnell

zu werden. Darum rißte an allen Ecken und Enden im Betriebe geparkt werden. Für Fabrikanten ist ja sparen immer gleichbedeutend mit Lohnkürzung, Ferialenbeschränkung, verlängerte Arbeitszeit ohne Ueberstundenzuschlag und dergleichen mehr einseitig treffende Maßnahmen. — Bei uns kam man nun nicht durch mit solchen Dingen, weil die Arbeiterklasse reiflos organisiert ist, und der Betriebsrat wußte, welche Macht die Arbeiterklasse in der Betriebsrätegesetzgebung hat. Aber es mußte doch geparkt werden; da sparte man nun an Heizmaterial. Könnt ihr euch vorstellen, daß das geparkt ist? Als die Betriebsleitung einfiel, wie verkehrt diese Sparmaßnahme war, kam einer der Fabrikanten auf einen großartigen Gedankengang. Er sammelte durch eine technische Einrichtung, die er stolz „eine Erfindung“ nannte, die verbrauchte und verpestete Luft der Keimerei in einem großen, breiten Rohr und leitete diese Luft in den Raum, der über der Keimerei liegt. Daß hierdurch keine Wärme ausgestrahlt wird, ist wohl jedem einsichtigen Menschen klar. Wohl wurde dadurch die Luft in unserem Arbeitsaal so verschlechtert, daß wir umso schneller die Fenster öffnen, um nicht ohnmächtig zu werden. Der kluge Fabrikant glaubte nun, wir würden die Fenster öffnen, weil es uns zu warm sei, und bucht nun stolz so und soviel an Rohlenersparnis. — Bei dem milden Wetter, das augenblicklich herrscht, läßt sich schon einigermaßen arbeiten, und begrüßen wir jeden Sonnenstrahl, der durch das offene Fenster in unseren Arbeitsaal hineinkommt. Jedoch hätte der Fabrikant einmal mit uns gesprochen (bekanntlich gibt das Wort des erfahrenen Arbeiters, erst recht das Wort einer Arbeiterin ja nichts), so würden wir schon Mittel und Wege zur Ersparnis gefunden haben. Wir würden beispielsweise vorgeschlagen haben, eine Reihe der Beamten, die überzählig im Betriebe herumspazieren, und die nur ausknobeln, wo der Arbeiterklasse noch etwas abgezwickelt werden kann, zu entlassen, dann wäre schon viel geparkt. Denn hört und staunt: Bei uns kommt auf vier Arbeiter ein Beamter. Zur Zeit, als noch viel mehr Weibchen im Betrieb liefen, und das Werk viel leistungsfähiger war, da kam man mit viel weniger Herren und ohne Doktoren der Rechte und ohne Doktoren der Chemie aus. Doch halt, was sage ich, damals gingen die Herren Geis auch nicht monatlang ins Ausland zur Kräftigung ihrer Nerven. Damals wurden nicht innerhalb weniger Jahre für vier Fabrikanten je eine Villa gebaut. Damals landeten die Herren ihre Söhne noch nicht in die Schweiz zum Winterport und im Sommer nicht ins Gebirge. Da haben die Fabrikanten noch selbst nach dem Rechten. — Daß ein Werk über geschätzte unproduktive Ausgaben nicht andauernd ertragen kann, sieht wohl jeder einsichtige Mensch ein; darum muß geparkt werden an allen Ecken im Betriebe und zu allererst an den Maßnahmen zum Schutze der Arbeiterklasse. — Diefelben Menschen aber, die alles mögliche aus einem Betriebe heraus pressen, machen der Welt am meisten klar, daß die hohen Arbeiterlöhne die Rentabilität des Werkes gefährden, und daß auch die einfachste Schuppschrift für das Arbeiterleben die Waren so riesig verteuern, daß das Werk nicht mehr konkurrenzfähig ist.

Darum, meine lieben Kollegen und Kolleginnen, zeigen wir der Welt, wodurch die Waren in Wirklichkeit verteuert werden. Sagt es doch, daß die niedrigen Löhne der Arbeiterklasse einen Teil der Schuld an der Wirtschaftskrise im deutschen Vaterlande sind. Können die breiten Massen nicht laufen, dann stockt das ganze Wirtschaftsleben. Und sagt den Fabrikanten, daß das Leben der Arbeiterklasse heilig ist, und daß es einfache Menschenpflicht ist, Leben zu schützen.

Nun aber, Kollegen und Kolleginnen, schützt euer Leben selbst, indem ihr alle Schutzmaßnahmen, die mit Hilfe der Organisation geschaffen sind, auch ausnützt. Schützt euch selbst, indem ihr treu mitarbeitet im Verbands, denn unser Verband ist die beste Selbstschutzeinrichtung.

### Aus unseren Verbandsbezirken.

Ein Delegiertentag für den Gau Oberrhein (Bez. Baden) fand am Sonntag, den 14. März in Waldshut statt. Bezirksleiter Kollege Rümmele geleitete ein zutreffendes Bild von der geschichtlichen Entwicklung der Lohn- und Tariffragen und von den gegenwärtigen Verhältnissen in der Lohn- und Arbeitszeitfrage. Verbandsvorsitzender Kollege Jarenbrach, Düsseldorf verbreitete sich sodann über die Lage der deutschen Textilmittel und die Aufgaben unseres Verbandes.

Beiden Rednern lohnte reichlich Beifall. Nach einer Aussprache unterbreitete der Vorsitzende zwei Entschlüsse, die einstimmig angenommen wurden. Die Konferenz hat die hocherfreuliche Tatsache erneut festgestellt: Unsere organisierte Textilarbeiterklasse hat sich nicht auf Kapfhänger und gedankenloses Klagen und Schimpfen eingestellt, sondern ist von dem zähen und ernsten Willen befeuert, ihre Geschicke mit fester Hand und klarem Kopf durch die Wirrnisse der Zeit einem Aufstieg zuzuführen. Die Konferenzentschlüsse haben folgenden Wortlaut:

#### Entschlüsse zu den wirtschaftlichen Fragen.

Die am 14. März 1926 in Waldshut tagende Konferenz des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Gau Oberrhein, fordert die Regelung der Arbeitslosenunterstützung durch umgehende Einbringung eines Entwurfes zum Arbeitslosenversicherungsgesetz und die beschleunigte Verabschiedung durch die gesetzgebenden Körperschaften. Das zu schaffende Gesetz muß vor allem vorsehen:

1. für alle Versicherten den rechtlichen Anspruch auf Unterstützung;
2. Bemessung der Unterstützung entsprechend der Beitragsleistung ohne Prüfung der Bedürftigkeit und ohne Abstuftung nach Orts- und Altersklassen;
3. Kurzarbeiterunterstützung für alle Versicherten.

Ferner unterstützt die Konferenz die von der Verbandsleitung der Regierungsstellen und Verbänden unterbreiteten Forderungen auf Ergreifung aller notwendig und zweckmäßig erscheinenden Maßnahmen zur Verhütung weiterer Arbeitslosigkeit durch Beschaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit. Insbesondere sind die Vorschläge zur Belegung der Bauatätigkeit, auf sparsamste Wirtschaft bei allen Verwaltungsstellen und die dadurch möglichen Steuererhöhungen zu beachten. Die Forderung von Aufträgen durch die Beschäftigten der Reichsbahn, Reichseisenbahn, Reichspost und der Anstaltsverwaltungen sind umgehend durchzuführen.

#### Entschlüsse zu den tariflichen Fragen.

Die Textilarbeiterkonferenz des Oberrheins beauftragt die badische Bezirksleitung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands, alle Vorbereitungen zum Abschluß neuer Tarifverträge zu treffen. Die Wirtschaftsentwicklung nach Stabilisierung der Mark und nach Schaffung eines neuen Lohn- und Abschluß einiger Handelsverträge hat die Unvollkommenheit und die Unzulänglichkeit eines Landestarifes für die gesamte Textilmittelindustrie erwiesen. Entsprechend den unterschiedlichen Produktions- und Arbeitsverhältnissen, wie der beruflichen Tüchtigkeit der Arbeiterklasse in den verschiedenen Branchen, sind Branchentarife zu schaffen und immer weiter auszubauen. Nur auf diesem Wege ist den Besonderheiten jeder Branche genügend Rechnung zu tragen. Damit die Vorbereitungen seitens der Bezirksleitung baldigst durchgeführt werden können, richtet die Konferenz an die Arbeiter die dringende Ersuchen auf Klarstellung aller Lohn- und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Betrieben durch ge-

wissenschaftliche Ausfüllung herauszubekommen. Vorbedingung für den Abschluß günstiger Lohnsätze aber ist vor allem der restlose gewerkschaftliche Zusammenschluß aller Textilarbeiter.

Eine Konferenz mit den gleichen Verhandlungsgegenständen und den gleichen Referenten wie in Waldshut hatte in Schopfheim für den Sekretariatsleiter Vörrach stattgefunden. Diese Tagung war von 106 Delegierten besucht. Die Entschlüsse wie vorstehend gedruckt, wurden auch in Schopfheim einstimmig angenommen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Waldshut. Ein gutes Stück vorwärts gekommen. In überaus großer Zahl waren die Mitglieder der Einladung zur Generalfestversammlung gefolgt. Der Saal des Arbeitervereins St. Paulus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. Der vom Vorsitzenden, Kollegen Kerschhoff, gegebene Jahresbericht bewies, daß wir im vorigen Jahre in der Ortsgruppe Waldshut ein gutes Stück vorwärts gekommen sind. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Berichtsjahre um 89 vermehrt. 19 Mitglieder, darunter auch mehrere Jubilare, sind in ein besseres Jenseits hinübergegangen. Auf allen Gebieten und von allen Kommissionen wurde vorbildliche Arbeit geleistet. Nachdem der Vorsitzende allen Mitarbeitern für ihre selbstlose Arbeit im Dienste unserer Sache gedankt und alle Anwesenden zur regen Mitarbeit auch im neuen Jahre aufgefordert hatte, gab der Kassierer, Kollege Joffmann den Kassenbericht. Die Kassenführung wurde als musterhaft bezeichnet und dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Bei der dann vorgenommenen Vorstandswahl wurden die ausstehenden Vorstandsmitglieder zum Teil wiedergewählt und für drei eine Wiederwahl ablehnenden Kollegen eine Neuwahl getätigt. Der Vorsitzende, Kollege Kerschhoff, wurde einstimmig wiedergewählt. In Anbetracht dessen, daß der Sekretariatsleiter, Kollege Gäwert, die Ehrung der Jubilare vor, die auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückzuführen können. Er rühmte die Treue, mit der diese alle Jahre stets zu ihrer Organisation gestanden habe. Früher hätte Mut dazu gehört, sich als Gewerkschaftler zu bekennen. Trotzdem wären sie an unserer gerechten Sache nicht irre geworden. Heute gäbe es leider Arbeitskolleginnen und -kollegen, die den traurigen Mut aufbrächten, da zu erkennen, wo sie nicht gefeit hätten. Er forderte alle Anwesenden auf, insbesondere die Jugend, dem Beispiele der Jubilare nachzuahmen, stets mitzuarbeiten und dem Verbände die Treue zu bewahren. Die Namen der Jubilare sind: Johann Riehnhaus, Ferdinand Hohl, Gerhard Gehner, Bernhard Böing, Gerhard Enk, Franz Feldberg, Josef Behling, Ferdinand Gehner, Hermann Heckers und Bernhard Jansen. Allen Jubilaren wurde das vom Hauptvorstand gestiftete Diplom für 25-jährige treue Mitgliedschaft sowie die Verbandsnadel überreicht.

Dann leitete, von der Versammlung mit Hindertausenden lebhaft begrüßt, unser Kollege, Generalsekretär Bernhard Otte, Berlin, das Rednerpult, um sich in einem längeren Referat mit den wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Gegenwart zu beschäftigen. Der verlorene Krieg, Revolution, Inflation und Ruhrkampf, alle seien eine Mißrate der augenblicklichen Krise. Durch die Flucht in die Sachwerte während der Inflation seien viele Betriebe vergrößert, und jetzt fehle das Betriebskapital. Das Unkostenkonto vieler Betriebe sei vergrößert. Anstatt oben abzubauen, fange man unten an. Die Preispolitik der Kartelle, Syndikate und Preiskonventionen und auch der Innungen könne man nicht billigen. Die Krise im Steinkohlenbergbau sei zum Teil zurückzuführen auf die Elektrifizierung, Deiseuerung usw. und auch auf die Subventionen, die die englische Regierung dem englischen Kohlenbergbau zuwendet. Dadurch sei es möglich, daß diese Kohle in Deutschland billiger verkauft werden könne. Wenn die englische Regierung diese Subventionen weiter gebe, so würde die deutsche Regierung wohl auch dazu kommen müssen, in irgend einer Form dem deutschen Steinkohlenbergbau zu helfen. Früher war ein lebendes Heer von rund 800 000 Mann vorhanden, heute 100 000. Diese 700 000 Mann weniger drücken auch auf den Arbeitsmarkt und helfen mit, die kolossale Arbeitslosigkeit zu vermehren. Wir müssen auch mehr zu Abschließen von Handelsverträgen kommen. Steuerermäßigungen seien in Aussicht gestellt, um der Wirtschaft dadurch zu helfen. Diese Ermäßigungen müßten aber auch in den Preisen zum Ausdruck kommen. Die Behebung des Baumaterials als Schlüsselindustrie müsse geordert werden. Es ginge nicht an, die Haussteuer für alles Mögliche zu verwenden. Man solle sie zum Bauen von Wohnungen benutzen. Wenn der Baumarkt floriere, gäbe es auch Arbeit für andere Industrien. Redner meinte, wenn nicht alles trüge, sei im Frühjahr eine Besserung der Geschäftslage zu erwarten.

Kollege Otte wandte sich dann zur Sozialpolitik. In der Erwerbslosenfürsorge sei es augenblicklich so, daß verschiedene Faktoren nicht mit, sondern gegeneinander arbeiteten, was er durch einige krasse Beispiele bewies. Im Kreise Hörter hat man die Fürsorge zu einem Lohndruck benutzen wollen. Die Bedürftigkeitsprüfung sei unhaltbar. Wer zum Zahlen verpflichtet wäre, müsse auch ein klagbares Recht auf Unterstützung haben. Deshalb sei die Erwerbslosenversicherung einzuführen. Die Kurzarbeiterunterstützung, die jetzt staatlich eingeführt sei, sei vollständig ungenügend. Gegen Schlichtungsausschüsse und Tarifverträge würde von gewisser Seite Sturm gelaufen. Gewiß, eine freie Verständigung sei vorzuziehen, aber das sehe auch einen Verständigungswillen voraus. Dieser fehle aber sehr oft. Deshalb kein Abbau der Schlichtungsausschüsse. Wir wollen nicht schematisieren, aber dem Arbeiter müsse doch ein gewisser Lohn garantiert werden. Ganz verfehlt sei es, durch Besetzung der Arbeitsvermittlung die Arbeitslosigkeit zu hemmen. Die Vorkriegsarbeitsleistung sei wieder erreicht, zum Teil sogar überschritten. Niedriger Lohn bedeute niedrige Kaufkraft, also Abjahmangel. Die Arbeitsfrage habe ein internationales Gepräge. Wir sind für Internationalisierung des Washingtoner Abkommens. Wenn Mehrarbeit notwendig sei, solle solche von Organisation zu Organisation beschaffen werden. Paragraph 165 der Reichsverfassung spreche von der Gleichberechtigung der Arbeitnehmer, doch hätten wir diese noch lange nicht. Die Handels- und Gewerkschaften müßten paritätisch zusammengefaßt werden. Der unsoziale Geist unserer liebverarmten Zeit hat ungeheuer zugenommen. Junge Leute seien an der einen Seite, besonders in den Großstädten, auf der anderen Seite bitterste Armut. Man spreche und schreie viel über soziale Lasten. Das seien keine Lasten, sondern sittliche Pflicht sei es, zu sorgen, daß die Arbeitnehmer bei Krankheiten usw. in etwa gesichert seien.

Im dritten Teil seiner Rede kam Kollege Otte auf das Eigenleben der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu sprechen. Idealismus und Realismus, die die Gründer der Bewegung hatten, müssen auch jetzt wieder Platz greifen. Woher soll das Geld? Weil jeder in heutiger Zeit nur an sich selbst denke. Arbeit sei Dienst am Nächsten. Es würde viel den Einzelgewerkschaften gelingen. Wir wollen mit den freien Gewerkschaften zusammenarbeiten, soweit wir es vor Gott und unserem Gewissen verantworten können. Arbeitsgemeinschaft sei aber keine Gestattungsgemeinschaft. Redner führte dann den Zuhörern vor Augen, was früher war und was ist der Zeit doch alles durch die Gewerkschaften errungen sei. Ein Fortschritt könne trotz allem nicht eingetretet werden. Unser Ziel ist noch nicht erreicht. Aber wir können es auch nur erreichen, wenn alle mitarbeiten, hingebungsvolle Mitarbeit sei notwendig. Nicht um Geld zu zürnen, sondern in dem Bewußtsein, einer hohen Sache zu dienen, zum Besten der Landesgenossen und des Vaterlan-

des. Ausgehender Beifall lohnte dem Redner für seine inhaltsvollen Worte.

Dann behandelte der Bezirksleiter, Kollege Hecke, in kurzen Ausführungen die Lohnfrage. Durch den Verband münterländischer Textilindustrieller sei das bestehende Lohnabkommen gekündigt. Da bisher noch keine weiteren Anträge von Seiten der Arbeitgeber erfolgt seien, wisse man nicht, was diese mit der Kündigung bezwecken wollten. Wenn in dem Kündigungs schreiben die schlechte wirtschaftliche Lage als Grund angegeben sei, so müsse zugegeben werden, daß die deutsche Wirtschaft augenblicklich eine mehr oder weniger starke Krise durchmache. Aber eine vielleicht beabsichtigte Verschlechterung in der Entlohnung irgendwelcher Art würden sich die Textilarbeiter unter keinen Umständen gefallen lassen. Ihr minimales Einkommen, das bei guter Konjunktur kaum, jetzt infolge Kurzarbeit überhaupt nicht mehr ausreicht, vertrage eben eine Kürzung nicht. Auch könne die Textilindustrie durch Verschlechterung des Einkommens nicht in Gang gebracht werden. Denn gerade in der Textilindustrie sei der Lohnanteil am Verkaufspreis der Fertigprodukte außerordentlich gering. Der Redner beauftragte dann die Erwerbslosen- und Kurzarbeiterunterstützung. Es seien jetzt neue Richtlinien für die Prüfung der Bedürftigkeit von Seiten der Regierung in Münster erlassen worden. Statt der mit Recht gemischten Verbesserung in dieser Frage sei für kinderreiche Familien noch eine Verschlechterung eingetreten. Es müsse deshalb alles Mögliche versucht werden, solange die Bedürftigkeit überhaupt noch geprüft würde, damit diese Richtlinien verbessert würden. Zum Schluß erwähnte der Referent zur Einigkeit, denn nur dann könnten alle gestellten Aufgaben erfüllt werden. Auch dem Kollegen Hecke wurde für seine Ausführungen lebhafter Beifall gezollt. Nach einem kurzen Schlusswort des Vorsitzenden wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Borken. Unser lieber Kollege Bernhard Föding ist uns unerwartet durch den Tod entzogen. Ein überzeugter Gewerkschaftler, immer bereit, im Interesse der Ortsgruppe und damit des Verbandes mitzuarbeiten, war er allen ein Beispiel selbstloser Schaffens. Leider mußte er sich infolge einer Verwundung im Weltkrieg, an deren Folgen er zu leiden hatte, mehr und mehr von der Verbandsarbeit fern halten. Doch konnte dieses Leid ihn nicht abhalten, stets den Versammlungen der Ortsgruppe beizuwohnen, um damit sein reges Interesse für unsere Bewegung zu bekunden. In der Versammlung unserer Ortsgruppe am Sonntag, den 7. März, wurde er von einem auf seine Verwundung zurückzuführenden Anfall befallen, von dem er sich nach Gottes Rathschluß nicht wieder erholen sollte. Jetzt ist er nicht mehr unter uns, doch ein dauerndes Andenken bei allen denen, die ihn kannten, ist ihm sicher. Er ruhe in Frieden!

Glück auf!

Eins tut vor allem not! Lern' dich besiegen,  
Dem Schicksal trotzen, wie dein Los auch fällt.  
Sei stark und fest! Laß dich nicht unterkriegen,  
Dem Kühnen, Mutigen gehört die Welt.  
Greif selber zu! Darfst nicht auf andre bauen,  
Das Leben fordert deine ganze Kraft.  
Blick' nur empor in festem Gottvertrauen,  
Daß nimmer deine Schaffenslust erschlaft.  
Was andre leisten, muß auch dir gelingen,  
Dein bestes Können leg' ins Werk hinein.  
In frischem Wagen wachsen dir die Schwingen,  
Und du wirst deines Schicksals Meister sein.  
Wer denkt noch an des Aufstiegs harte Mühen,  
Steht er am Ziel auf hohem Felsenrat?  
Denk' an den Preis! Er wird auch dir erblühen,  
Kämpf' du dich durch. Glück auf, zu froher Tat!  
Josefine Woods.

Meerane. Unsere junge Ortsgruppe, die zu Anfang des vorigen Jahres ins Leben trat, hat sich unter den schwierigsten Verhältnissen in erfreulicher Weise vorwärts entwickelt. Dank unermüdlicher Werbearbeit des am Gründungstage eingesehten Vorstandes konnte der Mitgliederbestand erweitert und unser Stützpunkt weiter ausgebaut werden. Der neugewählte Vorstand, der nunmehr die Arbeit der Ortsgruppe in die Hand genommen hat, setzt sich zusammen aus: Albert Dieck, 1. Vorsitzender, Walter Schulze, 2. Vorsitzender, Johannes Wagner, Kassierer, Martha Peyer, Schriftführerin, und Frau Elisabeth Glöckner, Maria Lenke und Lina Just als Beisitzer. Wäge unter der Leitung des neuen Vorstandes die vorwärtsentwicklung unserer Ortsgruppe in der besten Weise weiterzuführen, damit sie in der Arbeiterbewegung Meeranes immer mehr Geltung und Einfluß gewinnt, so daß innerhalb der Arbeitererschaft die Erkenntnis immer mehr durchdringt, daß die starken sittlichen Kräfte, die der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung eigen sind, besser und erfolgreicher im Kampf um die Besserstellung unseres Standes eingesetzt werden können, als dieses vom materialistischen Geist durchdränkter, sich im Klassenkampf verzehrender Sozialismus vermag. Glück auf zu freudiger Verbandsarbeit!

Rheinbacheln. Zusammenarbeit von Arbeitern und Angestellten. Am Sonntag, den 14. März, fand hier eine gemeinsame Versammlung unserer Ortsgruppe mit der Ortsgruppe des Deutschen Werkmeisterbundes statt. Da der überaus größte Teil der Meister im hiesigen Bezirk gekündigt worden ist, sollte in der Versammlung hierzu Stellung genommen werden. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Heinrich Gilleßen die Ergebenheiten begründet und den Zweck der Versammlung bekannt gemacht hatte, erteilte er dem Kollegen Hansen vom Werkmeisterbund das Wort. Dieser schilderte die Verhältnisse der Meisterchaft. Der Zweck der Kündigungen sei Lohnabbau und Abschaffung der Ferien. Er wünsche ein Zusammengehen der Meister mit der Arbeitererschaft, da die gegenwärtigen Interessen die gleichen seien. In der nun folgenden Zusammenkunft meinte die Meistererschaft Unangenehmes einzuwenden, sprach der Kollege Wilh. Kössges über die Verhältnisse in der Textilindustrie und die Angestelltenchaft. Wenn es zu einem Zusammengehen des Arbeiterverbandes heiße, die Firma verfolge allein über die Leute, so bedeute dies nichts weiter als eine Zerstückelung der Gewerkschaften. Das sei weiter das Alleinbestimmungsrecht und die Ignorierung des Tarifgedankens. Zusammenarbeit der Meister und Arbeitererschaft sei notwendig. In dieser Beziehung seien von den Meistern große Fehler gemacht worden. In vielen Betrieben hätten die Meister eingeschlichen, die Position der Arbeiter zu schwächen. Er freue sich, wenn es nun anders werden sollte. Folgende Entschlüsse sind einstimmig angenommen: Die heute versammelten Meister und Arbeiter von Rheinbacheln und Umgegend sind nach einer regen Aussprache zu der Überzeugung gekommen, daß es

sich bei dem Kampf der Angestellten um eine Angelegenheit handelt, die das größte Interesse der Arbeitererschaft in Anspruch nimmt. Die Arbeiter verpflichten sich, den Meistern in ihrem Kampf behütlich zu sein. Sie werden nichts unternehmen, um die Position der Meister zu schwächen. Der Ausschlag auf die gemeinsamen Ertragschaften muß abgelehnt werden. Das liegt auch im Interesse der Arbeitererschaft. Die Arbeitererschaft erwartet von den Meistern in Zukunft eine kollegialere Einstellung wie bisher, und vor allem auch mehr Solidaritätsgefühl auf der Arbeitsstätte.

Bücher und Schriften.

Lehren und Weisungen der Österreicher. Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart. Mit Erörterungen von Dr. Karl Lugmayer. Verlag Typographische Anstalt Wien I, Ebenboferstr. 8, 48 Seiten, 8. Partikelpreis 6 Stück 1.60 RM. usw.) und Zusendung: g. Die österreichischen Bischöfe nehmen in diesem ihrem gemeinsamen Hirtenbrief vom 1. Adventssonntag 1925 in grundlegender Weise zu den sozialen Fragen der Gegenwart Stellung. Wer auf der einen Seite den angeblich wissenschaftlichen Beweis dafür kennt, daß das Recht im Wirtschaftsleben sich nach eigenen Gesetzen regelt, womit das Christentum nichts zu tun habe und dazu die Behauptung hört, daß die Grundzüge der Moral ein Rückschritt gegen die vermeintliche hohe Kultur bedeutet, der atmet beim Lesen dieser Lehren und Weisungen auf. Sie führen den Leser vom geistigen Irrtum zurück auf die allein die Kultur und den Fortschritt gründenden und ermöglichten Grundzüge des Christentums. Wahrhaft apostolischer Freimut spricht aus diesen Lehren und Weisungen, die als solche wohl die größte kirchliche Rundgebung seit Leo XIII. zu den sozialen Fragen darstellen. In Lugmayer finden wir die geeignete Autorität, die dem Leser die Beweiskraftforschung bietet und anregt, auch selbst nachzudenken, ob er jeweils die Grundzüge mit der nötigen Gründlichkeit herausstellte und verteidigte und danach handelte. Den Freunden Lugmayers bot er mit seinen kurzen Erörterungen wertvolles Material. So bietet die Schrift eine wertvolle Bereicherung der einschlägigen Literatur. E. W.

† Sterbetafel. †

Aug. Gräulich, Ringenhain, 67 Jahre. — Joh. Schulze, Borchhorst, 40 J. — Johann Bösch, Gronau, 47 J. — Leo Leineweber, Krefeld, 66 J. — Rudolf Denzen, Vöbberich, 66 J. — Maria Thebnigou, Rheide, 24 J. — Josef Bodden, Dülken, 60 J. — Maria Gschel, Billebeck, 55 J. — Margarete Gaffer, Forchheim 46 J. — Ernst Behrendt, Remp, 32 J. — Maria Langen, Krefeld, 60 J. — Johann Jakob, Baals, 70 J. — Rafael Gauggel, Ebingen, 40 J. — August Steinigeweg, Ibbendüren, 39 J. — Anna Klippel, Neugersdorf, 48 J. — Willi Stou, Sorau, 46 J. — Wälgem Beawermer, Emsdetten, 51 J. — Viktor Schlingmann, Emsdetten, 53 J. — Josef Schmitz, Hochneukirch, 44 J. — Therese Kirchhofer, Küssen, 46 J. — Gertrud Reek, Blalchach, 79 J. — Johann Fink, Borken, 56 J. — Johann Hann, Steinen, 59 J. — Karl Käufflin, Vörrach, 67 J. — Fritz Geuerin, Sagen, 68 J. — Selma Käuflich, Sorau, 43 J. — Heinrich Becker, Bocholt, 50 J. — August Horstmann, Borchhorst, 63 J. — Ignaz Biergans, Düren, 72 J. — Karl Jerusalem, Dablhäufen, 20 J. — Elisabeth Storms, Rathheim, 20 J. — Peter Geiger, Ab, 68 J. — Peter Ferfers, M. Gladbach, 54 J. — Hubert Heiligers, Aachen, 76 J. — Johann Hebers, Wettringen, 47 J. — Agnes Lammers, Emsdetten, 25 J. — August Strehle, Augsburg, 67 J. — Josefa Brünnling, Greven, 29 J. — Wilhelm Dongs, Biersen, 74 J. — Maria Lindgens, Aachen, 64 J. — Peter Stollenwerk, Aachen, 64 J. — Bernhard Föding, Borken, 49 J. — Vertha Münz, Söchingen, 66 J. — Charlotte Heins, Schiffbeck, 47 J. — Anna Rinke, Neustadt, 44 J. — Peter Hahr, Düren, 34 J. — Alois Röttig, Filippisdorf, 69 J.

Ruhet in Frieden!



Auch in Serbien liest man den „Deutschen!“

„Es ist jedesmal eine Freude für uns, wenn „Der Deutsche“ kommt, so schreiben Deutsche Freunde aus dem Banat in Serbien. Überall dort, wo deutsche Volksgemeinschaft in Gefahr ist, da ist die Tageszeitung des D. O. B. ein gern gesehener Gast. Kollege, Sorge dafür, daß er auch in Deinem Heim eine freundliche Aufnahme findet!“

\*) „Der Deutsche“ ist das führende Organ unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes. Verbandsmitgliedern wird die Tageszeitung zum Vorzugspreis von 2 Mark (sonst 3 Mark) geliefert. Bestellungen nimmt jede Ortsgruppe entgegen.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: 25 Jahre Zentralverband christl. Textilarbeiter Deutschlands. — Die Textilindustrie im Ruhrtaal. — Dennoch gezeigerte Sparrichtigkeit. — Die Leistungen der Krankenkassenversicherung. — Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet im Monat März 1928. — Feuilleton: Osterblumen. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Arbeiterinnen-schulung. — Aus unseren Verbandsbezirken: Ein Delegiertentag für den Gau Oberrhein (Bez. Baden). — Bericht aus den Ortsgruppen: Waldshut. — Borken. — Meerane. — Rheinbacheln. — Bücher und Schriften. — Sterbetafel. — Inserat.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastr. 7.